

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 42

Artikel: Lindner's Hinterladungsgewehr

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unsere Armee in unerwartete Bedrängniß versetzt an! Allem Mangel leidet.

Die Magazine lähmen ohnedieß die Energie — das rasche Vorgehen des Krieges — und nöthigen den Heerführer oft zu zwecklosen Truppenbewegungen, wodurch der Erfolg des Krieges in Frage gestellt wird. Nach unserer Ansicht ist daher diese Verpflegungsart nicht zu empfehlen.

IV.

Das Requisitionssystem.

Kontributionen oder Zwangslieferungen wurden in alten Zeiten meistens vom Sieger und in neuern durch die Generale und ihre Kommissarien der französischen Republik und namentlich — traurigen Angebens — von 1798—1802 in unserm Vaterlande praktizirt. Dasselbe ist nichts anderes, als ein Raubsystem, kann und soll auch nur in beschränkter Ausdehnung und nur wenn momentan keine Subsistenzmittel auf andere Wege für die Armee aufzubringen sind, in einem Invasionskriege in Anwendung kommen. Bei solchen Maßregeln wird das Land in kurzer Zeit erschöpft und Hungersnoth schreitet mit seinem graufigen Gefolge von Elend und Krankheiten durch die verwüsteten Gauen; die erbitterten Einwohner werden aus Freunden — Verräther! — Ueberdieß gebietet bei dem wandelbaren Kriegsglück die Vorsicht, für eine längere Verpflegung der Landestruppen besorgt zu sein und den Kriegsschauplatz nicht von Allem zu entblößen und gleichsam die Brücken hinter sich abzubreaken. Dieses System ist auch ganz geeignet, dem Betrug Thor und Thor zu öffnen und die Forderungen der Exekutoren zu steigern. Wir können hiefür Auszüge aus mehreren Schreiben des Generals Buonaparte an das Direktorium in Paris anführen, worin er sich bitter über die Schelmerieien und Erpressungen seiner Kommissariatsbeamten beklagt. Unterm 8. Okt. 1796 schreibt er an dasselbe: „Ich bin ganz von Spitzhuten umgeben und habe schon drei Kriegskommissäre und zwei Administrations- und mehrere Beamte vor ein Kriegsgericht gestellt.“ Am 12. Okt. gleichen Jahres schließt er einen Brief folgendermaßen: „Ihre Beamten stehlen auf solche unverschämte Weise, daß ich, wenn ich nur einen Moment Zeit hätte, alle mit einander erschießen lassen würde; täglich werden einige dieser Schurken vor ein Kriegsgericht gestellt, allein man erkaufte das Urtheil der Richter (Generale). Es ist ein großer Jahrmakel, Alles ist erkauflich!“

Der gestrenge Herr fiel aber selber auch einer Bestechung anheim, wie er in demselben Schreiben fast zugesteht:

„Theremin — einer jener Kommissäre — sagt er, ist ein Dieb, er affektirt einen empörenden Luxus, er hat mir einige sehr schöne Pferde offerirt, deren ich bedarf; ich habe sie angenommen, obwohl er keine Zahlung verlangt.“

„Lassen Sie ihn arretiren und für 6 Monate ins Gefängniß stecken!“

Die Konkurrenz zu diesen Stellen war unter verkommenen Abenteurern immer sehr groß, obwohl ihnen nicht unbekannt war, daß sie nicht nur von den Einwohnern, sondern auch von der Armee herzlich gehaßt waren. Der Soldat benannte sie selten anders, als mit dem Beinamen „Schelmen“; am gelindesten kamen sie mit dem travestirten Namen „riz-pain-sel“ weg, den die deutschen Soldaten mit „Rippenzähler“ übersetzten. Auch hieß man sie „Mehlwürmer“, die den besten Theil vorabnehmen.

Dies geschah vor mehr als einem halben Jahrhundert.

Wenn solche Unterschleife in den damaligen entfestelten Zeitläufen möglich waren, so sind sie doch heutzutage bei der fortgeschrittenen Civilisation und den verbesserten Verwaltungsgesetzen am wenigsten in der republikanischen Armee mehr gedenkbar. Wir haben derselben auch nur zur Abwechslung und im Vorübergehen erwähnt.

(Schluß folgt.)

Lindner's Hinterladungsgewehr.

Als Einsender dieser Zeilen in Nr. 36 der Militär-Zeitung gelesen, daß Herr Oberstlieut. von Grösch an der Hauptversammlung der schweiz. Offiziersgesellschaft in Freiburg einen Vortrag gehalten über das von Lindner erfundene und bei der Armee der amerikanischen Nordstaaten theilweise in Anwendung gekommene Hinterladungssystem, so erinnerte er sich dabei noch lebhaft, wie ein Scharfschützenhauptmann von Zürich — ein Freund von Lindner — ein von demselben umgeändertes Ordonanzgewehr mit nach Lausanne schleppte, dasselbe der damals (1858) versammelten eidgen. Offiziersgesellschaft vorzeigte und eine kleine Schießprobe damit abhielt. Um dieses Gewehr und dessen Leistungen bekümmerte sich aber außer einem Stabsoffizier bloß etwa ein halbes Duzend jüngerer Offiziere; bei dieser Erinnerung kann ich nicht umhin als mein Bedauern ausdrücken, daß jener Stabsoffizier, durchaus Kenner der Waffe, theoretisch und praktisch, sich von der Leitung der Scharfschützen-Wiederholungskurse zurückgezogen hat.

Lindner, selber nichts weniger als ein Schütze, machte auf Anrathen seines Freundes, des Schützenhauptmanns, einige Verbesserungen an seinem Gewehre und offerirte sodann dem Eidgen. Militärdepartement die Umänderung sämtlicher Infanteriegewehre vorzunehmen, ich glaube zu Fr. 12. 50 das Stück; sein System, so einfach es ist, beliebte aber nicht.

Ein eidgen. Oberst, mit dem ich auf dem Bielersee, auf der Rückreise von Lausanne, über das Gewehr sprach, sagte mir: es taue nichts! auf meine

Frage, was dasselbe denn für Fehler habe, meinte der Herr Oberst: ja er hätte das Gewehr selbst nicht untersucht, sei aber grundsätzlich gegen jedes Hinterladungssystem, weil die Leute sich zu schnell verschießen. Einem überzähligen Lieutenant stand es darauf nicht zu, weitere Bemerkungen zu machen, aber wundern that er sich im Stillen, ob wohl ein Bataillonskommandant das Feuer nicht in seiner Gewalt haben könnte, und ob es nicht gegen Kavallerie von entschiedenem Vortheile wäre, so zu sagen in der Stellung von „Källr's G'wehr" rasch 2 bis 3 Schüsse auf ganz nahe Distanz einer ansprengenden Kolonne entgegenzusenden?

Herr Lindner, den ich nachher in New-York besuchte, arbeitete an einem neuen Hinterladungssystem für Kanonen und er bemerkte beiläufig, daß sein mir bekanntes System auf ein Gewehr von kleinem Kaliber angewandt, Ausgezeichnetes leiste.

Ungeachtet meiner natürlichen Abneigung gegen das Ladstochziehen a Tempo, möchte ich mit dem oben gesagten keineswegs frischen Proben das Wort reden, wodurch die nun einmal begonnene Anschaffung neuer Gewehre nur verzögert würde.

H. . .

Der Wiederholungskurs des Bataillons Nr. 30.

Vom 2. bis 16. Sept. lezthin hatte das Bataillon Nr. 30 in Lauperswyl einen 14-tägigen Wiederholungskurs zu bestehen. Entgegen bisheriger Übung wurde das Bataillon nicht in die umliegenden Ortschaften einquartiert, sondern es kantonirte in dem kleinen Dorfe Lauperswyl selbst. In den Tennen, Ställen, Schulstuben und Tanzsälen kamen die Truppen in der Stärke von 15—45 Mann auf Stroß zu liegen, vom bernischen Kriegskommissariate wurde per Mann eine gute, wollene Decke geliefert, die in der etwas vorgerückten Jahreszeit mit den schon ziemlich kühlen Nächten sehr treffliche Dienste leisteten.

Das militärische Leben nahm seinen an fast allen Orten gleichen Verlauf: Morgens 7 Uhr Appell auf dem Exerzierplatze, dann Manövriren und etwas Theorie bis 11 Uhr, hierauf Entlassung der Kompagnien, die von den Wochenoffizieren in ihre Kantonnemente geführt wurden, nun sofortiges Fassen von Suppe und Fleisch. Um 12 Uhr obligatorisches Essen für sämtliche Offiziere im Wirthshause zu Lauperswyl, welches aber in Folge von Unkenntniß des dortigen Wirthes gewöhnlich sehr mangelhaft ausfiel. Um 2 Uhr wieder Appell auf dem Exerzierplatze, während dem Nachmittage bis 6 Uhr allerlei Manövrès und dann wieder Fassen der Suppe. Am Morgen wurde den Soldaten keine Suppe verabreicht, sie erhielten aber in ihren Kantonnementen

von den Bauern gegen eine billige Entschädigung einen guten Kaffee mit einer ausgezeichneten Milch, wobei sich unsere Emmenthalersoldaten sehr wohl befanden, denn das muß man dem guten Kaffee lassen, daß er bis auf einen gewissen Grad die Zerlegung der innern Organe des menschlichen Körpers hemmt und so das Gefühl Hunger weniger schnell wieder zur Geltung kommen kann.

Die ganze Zeit war das Bataillon vom herrlichsten Wetter begünstigt, nur an beiden Sonntagen ließ Jupiter Pluvius seine trübe Laune durchblicken. Das schöne Wetter mochte aber auch hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß der gute Humor der Soldaten nie verschwand und daß sie sich allen Befehlen und Verordnungen der Offiziere immer so gleich und mit dem besten Willen befeelt unterzogen, und was Disziplin und Subordination, einen einzigen Fall ausgenommen, anbetrifft, jedem andern Bataillon als Muster vorgestellt zu werden verdienen. Einen ebenso günstigen Einfluß auf die Mannschaft übte aber auch das freundliche, leutselige und doch in Dienstsachen strenge, aber gerechte Benehmen des von den Soldaten allgemein verehrten Kommandanten Hrn. Gugelmann aus, doch darf hier wieder nicht vergessen werden, daß er in dieser Hinsicht von Hrn. Major Schrammli, sowie auch von dem größten Theil des Offizierskorps nach Kräften unterstützt wurde.

Als Hauptsache während der 14-tägigen Dienstzeit wurde wie auch leicht begreiflich der Sicherheitsdienst und das Schießen betrachtet. In ersterem theilte anfänglich Hr. Hauptmann Mezener Theorie, später aber Hr. Jaggi, Kommandant im bernischen Instruktionskorps. Das Schießen aber stund ganz unter der Oberleitung des Hrn. Hauptmann Mezener, der sich schon längst in den eidgen. Schießschulen aufs rühmlichste ausgezeichnete und wurde denn auch das Schießen ganz analog mit den Einrichtungen in den Schießschulen organisiert. Als Gehülfen wurden ihm die drei Offiziere des Bataillons, die schon eine eidgen. Schießschule passiert hatten, beigegeben. Mit dem umgeänderten Infanteriegewehr wurde im Einzelfeuer auf 2, 3 und 400 Schritte, mit dem Järgergewehr aber noch auf eine Distanz von 500 Schritten geschossen; mit den beiden Waffen gab es aber dann noch auf eine Distanz von 300 Schritte ein sogen. Geschwindfeuer in Masse; beide Arten von Feuer lieferten ein ziemlich günstiges Resultat. Als mächtigster Sporn für die Soldaten sich auch zu Hause hie und da im Schießen zu üben, muß und wird die Prämienvertheilung, die am Morgen des Entlassungstages stattfand, wirken. Von der Militärdirektion wurden nämlich per gewehrtragender Mann 30 Cents. zu Verwendung als Schießprämien bestimmt, was die hübsche Summe von Fr. 188. 70 ausmachte. Laut Vorschrift wurden $\frac{2}{3}$ davon, Fr. 128. 80, als Prämien für das Einzel- und der Rest, Fr. 62. 90, zu 5 Preisen im Massengefeuer verwendet. Behufs der Prämienvertheilung wurde das Bataillon in eine Art von Karree, Front auswärts aufgestellt und dann jeder dem Range nach, den er in der Resultatliste einnahm,